

# "Dorian Gray" : als Oper in Dresden

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **30 (1962)**

Heft 10

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-569496>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# «Dorian Gray»

als Oper in Dresden

*Wir haben einen befreundeten Leser in der DDR gebeten, uns über die im Juliheft erwähnte Uraufführung zu berichten. Seine Besprechung mag als Orientierung gelten, auch wenn sie «unser Thema» in keiner Weise berührt und nur zeigt, dass weder Libretto noch Musik etwas vom Persönlichsten des Dichters enthüllen, wie Oscar Wilde ja seltsamerweise nie etwas von seinem Eros (oder war es nur Sexus?) künstlerisch gestaltet hat. Ob er die kleine Novelle «Der Priester und der Messmerknabe» wirklich geschrieben hat, ist auch heute noch eine umstrittene Frage. Liegen noch Manuskripte im Britischen Museum oder hat die Familie sie vernichtet? Eine Frage, die einer eingehenden Untersuchung wert wäre.*

Rolf

\*

Das Erstaunen war gross, als für das Ende der vergangenen Spielzeit in der DDR die Uraufführung einer «Dorian-Gray»-Oper nach Oscar Wilde angekündigt wurde. Und zwar als Ring-Uraufführung an den Bühnen Dresden, Magdeburg und Greiz.

Vorangegangen war eine Artikelfolge «Der Prozess gegen Oscar Wilde», in der Zeitschrift «Weltbühne». Verfasser war der DDR-Repräsentationsanwalt Prof. Dr. F. K. Kaul, sichtlich bestrebt, ein objektives Prozessbild zu zeichnen und dem Dichter menschlich gerecht zu werden. Auch in dem sorgfältig redigierten Programmheft der Staatsoper Dresden war man spürbar bemüht, Oscar Wilde gesellschaftskritisch so positiv wie nur möglich einzustufen, wobei sein Essay «Die Seele des Menschen und der Sozialismus» mehrfach zitiert wurde.

Der Komponist Robert Hanell, Kapellmeister an Berlins Staatsoper wie an Walter Felsensteins «Komischer Oper», schrieb sich das Libretto nach Oscar Wildes Roman selbst, konzentrierte das Ganze auf neun Bilder (durch musikalische Zwischenspiele miteinander verbunden), wobei er die Kritik an der englischen Gesellschaft verstärkte und die Konflikte um Dorian Gray vertiefte. So verstösst zum Beispiel in der Oper Dorian Gray die Schauspielerin Sybil Vane, als sie ein Kind von ihm erwartet, und heiratet später seine eigene Tochter.

Robert Hanell ist ein Mann der Opernpraxis: Seine Musik klingt, ist interessant instrumentiert, geht vom Szenischen aus, lässt den Singstimmen freie Entfaltung und weiss auch amüsant zu parodieren. Was der Musik Hanells fehlt, ist das Profil, der Stil. Wir werfen dem Komponisten gewiss nicht vor, dass er sich auf grosse Vorbilder beruft, aber er bewältigt diese vielfältigen Einflüsse zu wenig schöpferisch, lässt sich im Fahrwasser einer Allerweltsmusik treiben, wobei sentimentale Lyrik neben äusserlicher Plakat-Dramatik steht. Ob diese Oper geeignet ist, die Verlogenheit der englischen Gesellschaft vor der Jahrhundertwende blosszustellen? Wir möchten es bezweifeln. Und Wildes geistvolle Pointen, zündende Bonmots und geschliffenen Aphorismen lassen sich wohl überhaupt schwerlich veroperieren. Es sei denn, ein Meister wie Benjamin Britten würde sich des Stoffes annehmen.

Wenn am Ende der Oper nach Dorian Grays Selbstmord sein Gemälde hell angestrahlt wird, soll damit gesagt werden, dass echte und grosse Kunst selbst eine Gesellschaftsordnung überdauert, in der die Kunst als Ware missbraucht wird. Die junge Generation wird ein gewichtiges Wort mitzureden haben, ob sie mit diesem Stoff als Oper noch etwas anzufangen weiss.

-d-